

Die Rheinlandräumung eine Frage von kritischer Bedeutung.

Selbst in London sieht man es ein, London, 11. Mai. „Westminster Gazette“ sagt in einem Leitartikel: Die Räumung des Rheinlandes wird schnell zu einer Frage von kritischer Bedeutung. Aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen muß eine Entscheidung hierüber erreicht werden; und wenn auch diese Frage in England und Frankreich von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet wird, so besteht doch keine Meinungsverschiedenheit über die Wirkung, die ein weiterer Ausschub haben kann. Stresemann wird zweifellos große Schwierigkeiten haben, wenn die Rheinlandräumung, die in Deutschland als natürliche Entwicklung der Locarnopolitik betrachtet wird, auf unbegrenzte Zeit verschoben würde. Der unformelle private Meinungsaustausch Briand mit Chamberlain kann zu einer Vereinbarung führen; und wenn auf Grund dieser beschloffen wird, das Rheinland zu räumen, dann kann man dieses Besuchs mit Stolz und Freude gedenken.

Die Reise des französischen Staatspräsidenten.

Paris, 15. Mai. Nachdem bisher die ganze nationalpolitische Presse auf die besondere Bedeutung der Reise des Staatspräsidenten Doumergues nach London und die bei dieser Gelegenheit stattfindenden Unterredungen Briand-Chamberlain in der Frage der Räumung des Rheinlandes hingewiesen, geht sie heute Wasser in den Wein und erklärt, die Reise stelle nichts anderes dar als einen Höflichkeitssakt. In gewissen ausländischen Kreisen, so schreibt der „Temps“, wolle man in der Unwissenheit Doumergues in London den Ausgangspunkt einer neuen französisch-englischen Politik erblicken, deren Kosten Locarno und Deutschland zu tragen haben würden. Das entspreche in keiner Weise den Tatsachen. Die Reise Doumergues nach London stelle einen Akt höchster Höflichkeit dar und bilde die Bestätigung der französisch-englischen Freundschaft, die niemals aufhörte, selbst nicht in den Zeiten der schwersten diplomatischen Schwierigkeiten nach dem Kriege. Es sei absurd, zu behaupten, daß eine deutsch-französische Verständigung Mißtrauen und Beunruhigung in England erwecken könnte, nachdem es doch England selbst war, das den Weg zu einer deutsch-französischen Verständigung ebnete.

Eine Rede Poincarés.

Paris, 15. Mai. Der Kongreß der Internationalen Vereinigung der Frontkämpfer, der in Clermont-Ferrand stattfand, ist heute mittag mit einem Bankett geschlossen worden, dem außer dem Ministerpräsidenten auch der Minister des Innern und der Pensionsminister betwohnten. Poincaré hielt eine Rede, in der er die Außenpolitik Frankreichs nicht berührte, sondern nur zur Einigkeit mahnte und erklärte: Es sei die Aufgabe der Frontkämpfer, den Gedanken des Vaterlandes gegenüber denjenigen zu verteidigen, die ihn zu verbunkeln suchten. Frankreich liege im Bunde und wolle dort mit allen anderen Völkern zusammen arbeiten. Damit es aber den Einfluß ausüben könne, auf den es ein Anrecht habe, sei es nötig, daß Frankreich Frankreich bleibe und sich nicht selbst verleugne.

Aufhebung einer anamitischen Versammlung in Lille.

Paris, 14. Mai. Die Polizei hat in Lille gestern eine Versammlung der Delegierten des anamitischen Ausschusses verboten, zu der insbesondere die in Lille in Garnison liegenden anamitischen Soldaten eingeladen waren und in deren Versammlung die Rechte Indochinas, sich allein zu regieren, proklamiert werden sollten. Da trotzdem versucht wurde, die Versammlung in den Räumen des kommunistischen Büros in Lille abzuhalten, wurde dieses besetzt. Dabei wurden 15 An-

amiten festgenommen. Die bei der Versammlung anwesenden anamitischen Soldaten sind der Militärbehörde ausgeliefert worden.

Schluß der Konferenz der Kleinen Entente.

Joachimsthal, 15. Mai. In dem amtlichen Bericht über die heutige Schlußtagung der Konferenz der Kleinen Entente heißt es u. a.: Die Außenminister beschäftigten sich zunächst mit den verschiedenen Spezialfragen, die ausschließlich die drei Staaten der Kleinen Entente betreffen. Ferner tauschten sie ihre Ansichten über die hauptsächlichsten Wirtschaftsprobleme aus. Die nächste Konferenz wird in Rumänien Anfang des Jahres 1928 stattfinden. Nach dieser Schlußberatung empfingen die drei Außenminister gemeinsam die in Joachimsthal anwesenden Journalisten, denen sie nacheinander Erklärungen über die Konferenzverhandlungen abgaben und an sie aus dem Reichen der Journalisten gerichtete Fragen beantworteten. Nach dem Frühstück reisten die Mitglieder mit den Gesandten, Delegierten und Journalisten der Staaten der Kleinen Entente mit dem Sonderzug nach Prag.

Untersuchung über den ostoberschlesischen Wählerterror.

Beuthen, 14. Mai. Bei den am vergangenen Sonntag in Ostoberschlesien erfolgten Wahlen zur Gemeindevertretung waren die Deutschen an verschiedenen Orten überfallen und schwer mißhandelt worden. Auf die Beschwerde der deutschen Abgeordneten beim Wojewoden stellte dieser die vorgebrachten Tatsachen zunächst in Abrede, erklärte sich aber schließlich bereit, eine Untersuchung anzustellen.

Mißhandlung der neugewählten deutschen Gemeindevertreter in Schwallowitz.

Beuthen, 14. Mai. Ostoberschlesischen Blättern zufolge drang am Donnerstagabend eine Bande von sechs bis acht Unbekannten in Schwallowitz im Kreis Myslowitz in die Wohnungen der neugewählten deutschen Gemeindevertreter und mißhandelte sie. Besonders schlimm erging es der Familie Walschek. Der Mann wurde am ganzen Körper, besonders am Kopfe, schwer verwundet, während die Frau sich ihren Peinigern schließlich durch die Flucht entziehen konnte. Auf eine Beschwerde beim Wojewoden schickte dieser eine strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen zu.

Kommunistenverhaftungen in Japan.

Tokio, 14. Mai. Die Polizei nahm in den letzten Tagen zahlreiche Russen und Japaner fest, die kommunistischer Umtriebe verdächtig sind. Einige wurden wieder freigelassen. Es wird erklärt, daß die Maßnahmen hauptsächlich vorbeugenden Charakter haben und in Folge der Verhaftung der Polizei über eine Verstärkung der Agitation ergriffen worden sind.

Vorläufig keine Einfuhrsperre für Getreide.

Laut einer Berliner Meldung ist dem Reichstag eine Regierungsvorlage zugegangen, der zufolge bis zum Ablauf des 31. Juli 1927 bei der Einfuhr von Getreide Einfuhrsperre nicht erteilt werden. In der Begründung wird gesagt, wenn auch mengenmäßig keine Verengung für die Versorgung der deutschen Bevölkerung bis zur neuen Ernte bestehe, so lasse doch das starke Einfuhrbedürfnis einiger europäischer Länder es zweckmäßig erscheinen, einer unter Umständen möglichen starken Einfuhr deutscher Brotgetreides rechtzeitig entgegen zu treten.

Keine Hauszinssteuerhypotheken für Ausländer.

Berlin, 14. Mai. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Wohlfahrtsminister angesichts der Angebote ausländischer Firmen auf Finanzierung großer Bauvorhaben die nachgeordneten Behörden darauf hingewiesen, daß nach den von den zuständigen Ministern aufgestellten, vom Landtag und Staatsrat gebilligten Grundregeln, Hauszinssteuerhypotheken an Ausländer nicht bewilligt werden dürfen. Dieses Verbot dürfe auch dadurch nicht umgangen werden, daß lediglich zum Zwecke der Durchführung ausländischer Unternehmen deutsche Gesellschaften usw. gegründet oder eingekauft werden.

Aus Stadt und Land.

aus, 16. Mai 1927.

Flieder.

Unter Flieder versteht man in verschiedenen Gegenden ganz verschiedene Pflanzen. Einmal den Holunder (Sambucus nigra), dann die Eprene (Syringa vulgaris). Jener hat große weiße Schirmblüten und aus seinem markreichen Holz fertigt man Knäuelbüchsen und Wasserpisgen, diese trägt lange weiße, kastanien- oder blaue Blütenrispen und wird in Hessen „Rägelchen“, sonstwo „Blat“, wieder wo anders Syringa oder Eprene genannt. Daneben bezeichnet man auch diesen Strauch — allerdings zu Unrecht — als Holunder. Man verwechselt diese Verwirrung, wenn man bedenkt, daß die meisten deutschen Pflanzennamen nicht vollständig gewachsen, sondern in der Stadterfunde trockener Gelehrter entstanden sind. Einmal hat diese Verwirrung in der Romanikatur durch sein 1758 erstveröffentlichtes Buch „Species plantarum“ gehoben, und wenn wir heute von Flieder reden, so meinen wir also die Syringa und nicht den Holunder.

Es gibt wohl kaum einen Strauch, der sich einer solchen Verwirrung erfreut wie der Flieder. Unter dem Namen Blac wurde er zuerst im Jahre 1554 von Karl V. und Ferdinand I. Leibarzt, Peter Andreas Mattioli, beschrieben und illustriert. Kurz vorher war der Strauch von Konstantin von Silesien nach Wien gebracht worden. 1563 kam er als „türkischer Flieder“ weiter nach Europa. In Afrika kannte man den Flieder nicht, sondern erst im Jahre 1758 kam er als „türkischer Flieder“ weiter nach Europa. In Afrika kannte man den Flieder nicht, sondern erst im Jahre 1758 kam er als „türkischer Flieder“ weiter nach Europa. In Afrika kannte man den Flieder nicht, sondern erst im Jahre 1758 kam er als „türkischer Flieder“ weiter nach Europa.

Die regelrechte Blütezeit ist die zweite Hälfte des Mai. Im Treibhaus der Gärtner kann man das ganze Jahr über Fliederblüten züchten. Meist wird er von da zu Weihnachten auf den Markt gebracht, wenn wenig andere Blumen zu haben sind. Die Syringen sind zäh und lebensfreudig. Werden die oberirdischen Teile alterschwach, so schießen aus bis dahin verborgenen Knospen der Wurzeln junge Sprosse hervor, in die das Leben „hinübergerettet“ wird. Gewalttätige Verletzungen, das Beiß des Holzbockes, Blühschlag, Wurmfraß, Windbruch haben ebenfalls die Schaffung „muckeliger“ Knospen und Sprosse zur Folge. Wir finden hier in der Fliederzeit, die Lebensgeister rauh und sicher in neu geschaffene Selbstgemeinschaften überzuleiten, ein vorzügliches Rettungsmittel in den Gefahren des Daseinskampfes.

Am Schwarzen Meer ist der Flieder immergrün wie die Zentifolie in Rom, der Firsichbaum in den nordafrikanischen Oasen und die Platane in Athen! Aber wenn er bei uns auch nur sommergrün ist, entsprechend den klimatischen Verhältnissen und den damit verbundenen Transpirationsvorgän-

Mount Everest im Morgenlicht.

Ein Reiseergebnis.

Nachstehende Schilderung entnehmen wir den im Verlag Brockhaus Leipzig erschienenen Erinnerungen des Weltreisenden Prof. Georg Wegener, die unter dem Titel: Ein neuer Flug des Raubermantels herausgegeben sind.

In vollkommener Klarheit wölbte sich der dunkle Himmel, blühend von tausend Sternen. Leise kloß die kühle, reine Luft, scharf und kalt wie von großen Eisfeldern her, über meine Stirn, und dort hinten in der Ferne, hoch über dem schwarzen Meer, dem Stamm der Berggipfel von Dardbülling, erhob sich ein ungeheures Etwas, wie die erst im Ardunsel andeutenden Massen einer werdenden Welt; kaum anders sichtbar als durch einen ganz seinen Lichtschimmer, der auf ihnen dämmerte. Mein Herz pochte. Das war die Dachselle des Himalaja! Alles war frei; in zwei Stunden mußten wir in Vollendung eines der höchsten Schaupiele haben, die der Mensch auf der Erde genießen kann. Rasch hatten wir die Kammfelle des Bergzuges von Dardbülling erreicht, und nun ging es auf Serpentinwegen von dem erstaunlich steilen Ostabhange abwärts zu dem sogenannten Seitel, der zum Tiger Hill führt. Der Himalajapavens nicht kennt, hätte uns für verrückt halten müssen, so sausten wir hier die schmale Pfade abwärts, an Abgründen dahin, um scharfe Eden herum, daß die Felsen anstehen.

Ah, das war schön! Der Morgen eröffnete bereits das bezaubernde Spiel seines Lichtes. Im Osten begann am Firmament ein leises Rot aufzukämmern, zart wie der Schimmer auf den Wangen einer Schläferin, die sich, rascher atmend aus dem Schlummer zu lösen beginnt. Unmerklich, weber plötzlich — wie bei jenem Daseemorgen, von dem ein vorhergehender Abschnitt erzählt —, erschien Gestalt und dann Farbe in der um uns liegenden Schattengewelt. Weiße Nebelbrauten im Grunde der Talböden; daraus stiegen die grünen Bergwände auf wie Klippenzüge. Vor uns schräg in der Tiefe auf dem Sattel lag ein großes Dorf mit morgenseuchten, blaueschwarzen Dächern. Wie in meinem Leben glaube ich eine zauberlich-schöne Farbe gesehen zu haben, als das tiefste Meer der Dächer in dem Morgenlichte...

genlicht; es war das Wunder der heute bleue in höchster Vollendung. Schon waren die Bewohner erwacht, hier und da blühten einige Pflanz, und aus allen Schornsteinen wehte Rauch, in dünnen Schwaden, die der Morgenwind lang und waagrecht über den Dächern zu flüchten blauen Schleieren auslag. Zur Rechten, auf einer Anhöhe, wurde ein buddhistisches Kloster sichtbar; man unterschied in der Dämmerung schon die langen Stangen davor mit den flatternden weißen Gebetsfahnen.

Klare, scharfe Sonne umflog uns sehr bereits, wenn wir eine Plättung passierten. War die Sonne schon herauf und hatten wir doch trotz aller Anstrengung das Ziel nicht mehr erreichen können?

Was sind wir endlich über dem Walde. Vorans deckt noch die Kuppe des Tiger Hills einen Teil der Mündigkeit, rückwärts gegen Westen aber liegt frei über den Baumwipfeln ein weißer Streifen von gelberhaft flüchtigem Glanz, eine endlose schimmernde Schneefette, aus zahllosen kleinen Faden und Spitzen geformt; die Gipfelkette der Riesenberg von Nepal! Im Bereiche jener kleinen blauen Fäden und Rämme, anzusehen wie die Wogenränder einer fernem, schaumekränzten Brandung, liegen sie alle, die Gewaltigen, mit bekannten Namen und noch ohne solche: unter ihnen der Daulagiri, der vierthöchste Gipfel der Erde, der Gaurisankar, der so lange mit dem Everest verwechselt worden ist, der Makalu, des Everest nächster Nachbar, und auch der Everest selbst. Über welchen der Zinnen dort diese Namen zugehören, das können wir nicht sagen. Ein paar kleine Faden nur, offenbar sehr fern, erheben sich etwas höher als die anderen. Ist einer von ihnen der Gipfel der Erde?

Da geschieht etwas Wunderbares! Eine von diesen ferneren Spitzen, nicht die höchste, fängt mich einem Male an, rotlich zu erglänzen. Wie eine kleine rote Flamme steht sie fern am Horizont; nur sie goldig leuchtend in wunderbarer zarter Schönheit, während alles andere noch fahlgrün-blass bleibt.

„Sehen Sie dort, wie seltsam“, rufe ich dem Genossen zu. „Wahrhaftig, das ist er ja, das ist ja der Mount Everest!“ lautet die Antwort.

Noch ein Dieb und Schenkelbruch den walden Tieren, sie können die letzte Höhe, wir sind auf der freien Kuppe des Tiger Hills, und rings um uns liegt die ganze Herrlichkeit des Himalaja...

nemall über den Grenzgebirgen von Tschumbi empor; im Westen ragt wirklich der Mount Everest; jetzt erkenne auch ich die kleine Rade wieder. So unbedeutend er von hier aus erscheint, die kleinste von drei kleinen Spitzen, die dort nebeneinander liegen, er hat uns bewiesen, daß er doch der König der Berge ist. Ihn zuerst, ihn allein hat der erste Strahl der aufgehenden Sonne huldigen begrüßt und ihn in Glorie gebleibt.

Eine kurze Frist freilich nur zeichnet ihn dieser Schimmer vor allen anderen aus; denn jetzt beginnt auch die Spitze des Kantischindschanga zu erglänzen wie das Rheingold Albers, und nun verfinstert vor der unmittelbaren, nahen Größe dieses Bild doch das mehr gedankliche Interesse an dem ferneren Nivalen.

Der Kantischindschanga ist nicht nur einer der höchsten, er ist auch ohne Frage einer der schönsten Berge der Erde. In einer wundervollen majestätischen Harmonie, ähnlich wie die Jungfrau, haut er sich empor; nur daß er mehr als doppelt so hoch ist wie diese und dementsprechend in all seinen Verhältnissen doppelt riesenhaft. Nach uns zu führt er in einer ungeheuren Steilwand ab, die jetzt in der Morgenfonne fabelhaft rosentrot erglänzt. Licht und Schatten gliedern das Massiv in ersten, charaktervollen Formen. Ein Kranz von Hochgipfeln umgibt ihn, die überall anderswo das Recht hätten, Stauern und Bewunderung für sich allein zu beanspruchen, nicht nur in ihrer Höhe, sondern auch ihrer Schönheit wegen; der Jannu, der Kabru, der Pandim, der dem Matterhorn ähnlich lähne und spitze Simolchu; die alle die höchsten Alpengebirge noch um 8000 bis 4000 Meter überragend. Hier aber sie sind nichts als der prunkvolle Hofstaat, der den Herrscher umgibt.

In einem großen, herrlichen Lichtspiele, in dem alle die hohen Verhäußer um den Kantischindschanga als Einzelstimmen, rasch nacheinander hinzutretend, mitwirken, ist die Symphonie des Morgens glänzens zu Ende gegangen. Nun leuchteten sie hart und weiß in der Ferne. Es ist, als seien sie uns mit einem Schläge viel weiter entrückt. Der Hauch von Wärme und Lieblichkeit, der sie einige Minuten lang überpöhl, ist verschwunden; anmachbare, festerliche, mehr dem Reich der Götter als dem der Menschen angehörige Erhabenheit...